

feuer und licht

NR. 317 FEBRUAR 2023 – 47589 UEDM – ISSN 0-945-0246

A photograph of a person walking away from the camera down a dirt path in a forest. Sunlight rays stream through the trees, creating a dramatic effect. The path is covered in fallen leaves, and the trees are tall and slender.

das Licht der Welt

Licht und Dunkel sind bedeutungsvolle menschliche Wirklichkeiten. Das Dunkel ist von Abwesenheit gekennzeichnet und damit nicht eigentlich „etwas“. Licht hingegen zeigt uns die Fülle des Lebens. Jetzt, im Februar, haben wir noch den Weg aus der Dunkelheit durch Buße und Umkehr in der vorösterlichen Fastenzeit hin zum Licht Christi vor uns; zum Lumen Christi, dem Licht der Auferstehung.

Die persönliche Motivation zur Umkehr soll allerdings nicht nur das Negative sein, der Leidensdruck in unserem Leben darf nicht der einzige Grund sein, etwas ändern zu wollen. Wir brauchen eine positive Aussicht, denn Hoffnung ist die stärkste Kraft für Veränderung. Aus diesem Grund steht in dieser Ausgabe von *FEUER UND LICHT* das Licht selbst im Mittelpunkt, das Licht der Welt, das nichts anderes ist als Christus. Blinde sehen, Lahme gehen und den Armen wird die Frohe Botschaft verkündet, lässt Jesus an Johannes den Täufer ausrichten. Im Licht Christi kann diese Wahrheit erkannt werden.

Dieses Licht führt uns auf dem Weg unserer eigenen Bekehrung. In ihm sehen wir schon den Tag anbrechen, an dem unsere Tränen getrocknet und alles Leid von uns genommen sein wird. Dass der vor wenigen Wochen verstorbene Papst Benedikt XVI. dort angekommen ist, dürfen wir hoffen. Im Blattinneren dieser Ausgabe finden Sie eine Predigt über das Licht von diesem großartigen Papst und Theologen, dem wir so viel verdanken.

Die Fastenzeit, die vor uns liegt, ist eine Gnadenzeit. Christus erwartet uns und „das kreisende Jahr lässt nach des Winters Frost und Nacht den Frühling die Erde für Ostern bereiten“, wie es in einem Hymnus der Fastenzeit heißt. Im Blick auf das österliche Licht soll auch in unserem Leben neue Kraft und Freude wachsen. Das wünsche ich jedem von Ihnen, liebe Leser, und somit viel Freude beim Lesen dieser Ausgabe über das Licht der Welt.



12



Glühbirne oder Sonne

15



Licht ins Dunkel

26



das Licht der Welt

32



Heimkommen

2 Editorial

4 **Freund Gottes**
3 **Priester auf der Titanic**
von Albert Andert

12 **Glühbirne oder Sonne**
von Anton Wächter

14 **Interview**
mit Karin Grill

20 **Splendor paternae gloriae**
vom hl. Ambrosius

22 **Glaubenszeugnis**
Kreuz und Freude

26 **das Licht der Welt**
von Papst Benedikt XVI.

30 **Er führte sie auf den Berg ...**
von Ephraim von Syrien

32 **Porträt**
Franziska Roidl

36 **Lesenswert!**
Peter Rosegger
Das ewige Licht

38 **Adressen und Termine**



P. Joseph Peruschitz
1871-1912



P. Juozas Montvila
1885-1912



P. Thomas Byles
1870-1912

Drei Priester auf der Titanic

von Albert Andert

1997 brachte der Film „Titanic“ ein Millionenpublikum ins Kino und erntete insgesamt 11 Oscars. Den Erfolg verdankt Regisseur James Cameron seiner gekonnten Mischung aus bittersüßer Liebesgeschichte und authentischer Darstellung des Schiffes und dessen Untergangs. Und des Filmemachers Akribie ließ ihn auch ein ganz besonders wertvolles Detail nicht vergessen ...

Der Szene ist im Film gerade mal eine Minute gewidmet und doch ist sie von unheimlicher Kraft: das Schiff sinkt über den Bug, das Deck ist stark geneigt und voller Menschen, die zum Heck fliehen. Die jugendlichen Helden des Films, Jack und Rose, fliehen mit, man sieht sie an einem Priester vorbeilaufen, der mit einer Gruppe von Passagieren das Ave Maria betet. Kurz darauf der Priester mit den Betenden in Nahaufnahme, mitten im Tumult spricht er die ersten Verse aus der Offenbarung des Johannes, Kapitel 21. Die knienden Menschen um ihn herum, klammern sich an seine Hände, aufgrund der Schräglage des Schiffes und ihrer Angst. In Großaufnahme spricht der Priester schließlich Vers 4: „Gott wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen.“

Drei Priester – eine Entscheidung

Wie vieles in diesem Film hat sich auch diese Szene während des Unterganges der Titanic am 15. April 1912 ereignet: bei dem Priester handelt es sich um Father Thomas Byles – der britische Geistliche war als Traupriester zur Hochzeit seines Bruders nach Amerika eingeladen. An Bord des Schiffes befanden sich aber noch zwei weitere katholische Priester: der bayrische Benediktinerpater Joseph Peruschitz war in die USA unterwegs, um dort die Leitung einer Klosterschule anzutreten. Und der litauische Pfarrer Juozas Montvila, der die Emigration wählte, um der Verfolgung im Russischen Reich zu entkommen.

Der Name „Titanic“ ist stark im kollektiven Gedächtnis verankert. Andere und nicht weniger schlimme Katastrophen sind vergessen, doch das

Interesse am Schiff, das als unsinkbar galt, ist nie geschwunden. Es steht als Symbol für den Glauben, Menschen könnten mit technischer Macht jede Gefahr bewältigen. Es ist aber auch Sinnbild für eine Gesellschaft, die sich sprichwörtlich „im selben Boot“ befindet und doch völlig voneinander abgesondert ist. Die Passagiere waren zwar auf dasselbe Ziel hin unterwegs, jeder davon war aber je nach sozialer Herkunft strikt einer von drei Deck- und Kabinenklassen zugeordnet.

Die drei Priester hatten alle eine Passage 2. Klasse über den Atlantik auf der RMS Titanic gewählt – und alle trafen während des Untergangs die gleiche Entscheidung.

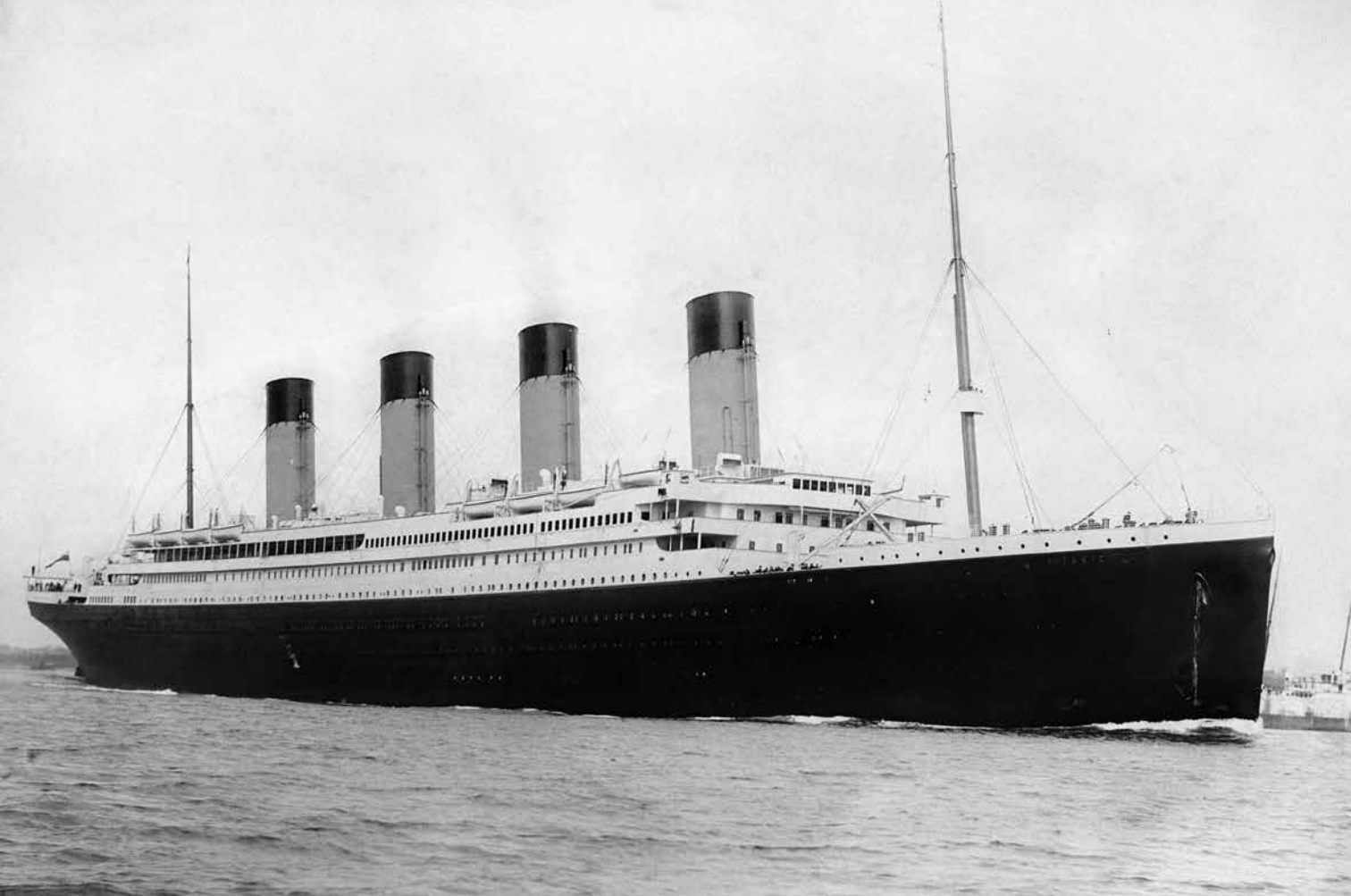


P. Thomas Byles

Am 10. April 1912 läuft die Titanic vom englischen Hafen Southampton aus. Sie ist zu diesem Zeitpunkt das größte Schiff der Welt. Nach kurzen Zwischenstopps im französischen Cherbourg und im irischen Queenstown nimmt das Schiff Kurs in den offenen Atlantik hinaus. Destination ist New York, das man in sechs Tagen zu erreichen hofft. 1316 Passagiere und 908 Besatzungsmitglieder befinden sich auf der

Titanic, 2224 Menschen. Thomas Byles ist einer von ihnen.

Thomas wird als Roussel Davids Byles am 26. Februar 1870 in der nordenglischen Großstadt Leeds geboren. Er ist das älteste von sieben Kindern von Alfred Holden Byles und Louisa Davids. Sein Vater ist Reverend der Kongregationalistischen Kirche, die aus unabhängigen kleinen Gemeinden besteht, die ihre Entscheidungen selbst treffen. Seine Schulzeit beginnt Roussel am Leamington College, anschließend besucht er von 1885 bis 1889 die Rossall School, eine renommierte Privatschule. Bereits zu dieser Zeit fängt Roussel an, den Kongregationalismus zu hinterfragen. Vor allem die Geringschätzung der Sakramente irritiert ihn. Der Junge lernt sehr gut und empfängt schließlich ein Stipendium am Balliol-College in Oxford. 1889 nimmt er dort sein Studium der Mathematik, Geschichte und Theologie auf. Nicht lange nach seiner Ankunft in Oxford verlässt er seine Kirche und tritt zum anglikanischen Glauben der Kirche von England über. Er befasst sich nun mit den Werken der Kirchenväter. Er studiert die Verteidigungsschriften der Kirche. Und er ist fasziniert von der Liturgie. Roussels pflegt die tägliche Meditation und beichtet häufig. Doch in einem Brief vom 24. Februar 1894 schreibt er seinem jüngeren Bruder William: „Weißt Du, dass ich in letzter Zeit einige Schwierigkeiten hatte? Tatsache ist, dass ich die anglikanische Position nicht anerkennen kann. Ich fühle mich jedoch auch nicht viel zufriedener mit der römischen Position. Ich habe es aufgegeben, zur anglikanischen Kommunion zu gehen, und habe meine Weihe zum Diakon verschoben.“ William ist schon 1892 zum katholischen Glauben



Die Titanic bei der Ausfahrt aus dem Hafen, 1912

übergetreten. Wohl davon beeinflusst, dauert es auch bei Roussel nicht lange: am 23. Mai 1894 wird er in der St. Aloysius-Kirche in Oxford römisch-katholisch getauft. Als Taufname wählt er Thomas, nach seinem Vorbild, Thomas von Aquin. Die letzten theologischen Prüfungen in Oxford absolviert er bereits als Katholik – mit anglikanischen Prüfern. Nach Bestehen reist Thomas zu Exerzitien nach Spanien. Dann besucht er seinen Bruder William in Deutsch-

land und studiert einige Monate in Tübingen. Danach ist Thomas im Kloster Beuron als Lehrer und Erzieher tätig, bis er sich in verschiedene geistliche Häuser zurückzieht, um Klarheit über seinen Weg zu bekommen. Drei Jahre lang lehrt er als Professor am katholischen St. Edmund's College, was ihn als Oxford-Absolventen jedoch zu wenig fordert. Abgesehen davon bleibt es sein Wunsch katholischer Priester zu werden. 1899 kann Thomas schließlich das Studium am

päpstlichen Beda College in Rom beginnen, das besonders für konvertierte Kleriker geschaffen wurde. 1901 macht Thomas seinen Abschluss an der Gregoriana und wird am 15. Juni 1902 in der Basilica di Sant'Apollinare zum Priester geweiht. Im Februar 1903 kehrt er nach England zurück, um in Longcot ein Missionswerk für die Konversion zum katholischen Glauben zu betreiben, das er gemeinsam mit vier anderen Priestern gegründet hat. 1905 übernimmt P. Thomas schließlich die Landpfarre St. Helen's in Chipping Ongar, 40 km nordöstlich von London entfernt. Eine kleine, aus roten Ziegeln gemauerte Pfarrkirche für eine ebenso kleine Anzahl katholischer Christen – dafür ist der Dienst, den der junge Pfarrer leistet umso größer. P. Thomas steht seiner Gemeinde sowohl mit Gelehrsamkeit vor als auch mit viel Zuneigung zur Seite. Er hat viel Demut und ein Herz für die Menschen – und bringt ein paar Burschen aus dem Ort sogar das Boxen bei, das er ja noch aus Oxfordzeiten beherrscht ...

Auf diese Weise leitet P. Thomas seine Pfarre sieben Jahre lang, bis ihn sein Bruder William 1912 brieflich ersucht, bei seiner Hochzeit den Traugottesdienst zu zelebrieren. Der Priester kommt der Bitte gern nach, nur lebt William mittlerweile als Geschäftsmann in den USA. Und so bucht P. Thomas zum Preis von 13 £ das Ticket Nr. 244310 für eine Passage auf der RMS Titanic.

Kommandant des Schiffes ist der erfahrene Kapitän Edward John Smith. Ihn ersucht P. Thomas um Erlaubnis, täglich mit den zahlreichen katholischen Passagieren der 3. Klasse die hl. Messe feiern zu dürfen – hat er doch

sämtliches Messzubehör und sogar einen tragbaren Altar dabei! Smith stellt ihm dafür die geräumige Bibliothek zur Verfügung. Der anglikanische Gottesdienst für Gäste der 1. Klasse wird, wie üblich, vom Kapitän geleitet.



P. Joseph Peruschitz

P. Thomas trifft an Bord der Titanic den fast gleichaltrigen Pater Joseph Peruschitz, der aus Bayern stammt. Er wird am 21. März 1871 in Straßlach geboren. Sein Vater Mathias betreibt eine Baustoffhandlung. Er und seine Frau Elisabeth wählen für ihn den Namen Benedikt, sehr vorausschauend, denn ihr Sohn tritt später tatsächlich den Benediktinern bei. Nach Volks- und Lateinschule besucht Benedikt das Königliche Studienseminar Freising, das er 1890 mit dem Abitur abschließt. Anschließend studiert er Philosophie und Theologie am Königlichen Lyceum Freising. Nach drei Jahren tritt Benedikt als Novize ins Benediktinerkloster Scheyern ein und nimmt den Ordensnamen „Joseph“ an. Am 28. April 1895, noch vor seiner Ewigen Profess, wird er zum Priester geweiht. P. Joseph ist abwechselnd als Mathematik-, Sport und Stenographielehrer tätig, daneben ist er

Musikpräfekt und Organist. Seine vielseitigen Begabungen und hohe Einsatzbereitschaft fallen seinen Oberen auf: im 19. Jahrhundert wurden von Bayern aus mehrere neue Niederlassungen in den USA und Kanada gegründet. Die Benediktiner von Scheyern wollen daher für den Aufbau und Leitung einer Höheren Schule in Minnesota auch einen der Ihren entsenden – P. Joseph ist dafür ein heißer Kandidat. Und tatsächlich wird er ausgewählt, nach Amerika zu reisen. Von seinem neuen Engagement verrät P. Joseph seiner Familie noch nichts – er will eine Überraschung daraus machen und es ihnen erst mitteilen, wenn er in New York angekommen ist ... Und so bucht P. Joseph für 155 Goldmark seine Passage auf der RMS Titanic, Ticket Nr. 237393.

Bemerkenswert: unmittelbar vor der Abfahrt verbringt P. Joseph die Karwoche vom 3. bis 8. April 1912 im Benediktiner-Kloster St. Augustin im englischen Ramsgate – keine 100 km von P. Thomas entfernt!



P. Juozas Montvila

Auf dem Schiff feiern die beiden Patres täglich gemeinsam die hl. Messe – anfangs nur mit

Passagieren der 3., dann auch mit jenen der 2. Klasse. Es sind jedesmal mehrere hundert Menschen anwesend, wobei P. Thomas die Predigt auf Englisch und Französisch, P. Joseph hingegen auf Deutsch und Ungarisch hält.

Durch Ellen Toomey, eine Überlebende der Schiffskatastrophe, ist bekannt, dass auch der dritte katholische Priester an Bord der Titanic diese täglichen Gottesdienste mitfeierte: Juozas Montvila stammte aus dem heutigen Litauen. Er wird am 3. Jänner 1885 in Nendriņškiei (damals Russisches Kaiserreich) geboren und ist das erste von neun Kindern des katholischen Ehepaares Kazys und Magdalena. Nach Grundschule und Gymnasium im Marijampolė entschließt er sich zum Eintritt ins Priesterseminar von Seinų. Am 22. März 1908 wird Juozas in Warschau zum Priester der mit Rom unierten Katholischen Ostkirche geweiht. Im Zarenreich ist diese Kirche nicht erlaubt, da sie mit der Russisch-Orthodoxen Kirche zwangsvereinigt wurde. Der Konflikt mit dem Regime lässt nicht lange auf sich warten. Als der Pfarrvikar eine Taufe und Beichten im Ritus der unierten Kirche durchführt, wird ihm ein Berufsverbot auferlegt. Da er ein begabter Zeichner ist, arbeitet er als Illustrator für katholische Zeitschriften. Er erkennt schließlich, dass ihm die russische Regierung die pastorale Arbeit nie mehr erlauben wird. Sein Bruder Petras ist bereits vor einiger Zeit nach Amerika emigriert. P. Juozas holt sich von seinem Bischof die Erlaubnis, Litauen zu verlassen, um eine der entstehenden litauischen Gemeinden in den USA zu leiten. Und so bucht P. Juozas Ticket Nr. 211536, 2. Klasse, auf der RMS Titanic. Er packt seine wichtigsten Sachen, darunter ein Buch mit litauischen Volksliedern,

das er seinen Landsleuten mitbringen will. Am 2. April 1912 trifft P. Juozas in London ein. In einem Brief kündigt er seinem Bruder an, dass er bald in New York ankomme.

Sonntag, 14. April 1912

Am Morgen des 14. April 1912 halten die Priester für die Passagiere die hl. Messe zum 1. Sonntag nach Ostern. Was P. Thomas predigt, ist prophetisch: es sei für jeden Menschen notwendig, ein Rettungsboot aus Gebet und Sakramenten zu haben, um in Zeiten der Versuchung nicht geistlichen Schiffbruch zu erleiden und verloren zu gehen. So wie auch bei einem tatsächlichen Schiffbruch ein Rettungsboot das Leben schützen könne. Nach dem Mittagessen bleiben die Priester in der Bibliothek zurück, da es an Deck sehr kalt ist. Gegen Abend beten sie mit den Passagieren und erteilen ihnen den Segen. Danach nehmen sie noch an einem Kirchenliederabend teil, der vom anglikanischen Priester Rev. Ernest Carter veranstaltet wird. Gegen 22 Uhr verabschiedet Carter die Gäste mit der Bemerkung, dass er bete, es sei nicht das letzte Mal gewesen, dass auf diesem Schiff Hymnen gesungen werden.

Die Titanic durchpflügt mit 21 Knoten eine extrem ruhige See ohne Wellenschlag. Das macht die Sichtung von Eisbergen schwieriger. Noch dazu mit bloßem Auge, denn die Männer im Ausguck, haben durch ein Versehen keine Ferngläser. Um 23:40 Uhr schlagen sie die Alarmglocke und melden der Brücke telefonisch: „Eisberg direkt voraus!“ Trotz eines lehrbuchmäßigen Ausweichmanövers durch den

1. Offizier stößt die Titanic steuerbord mehrmals gegen den Eisberg. Dabei entstehen sechs Lecks über eine Länge von 35 Meter, die Risse sind bis zu zwanzig Zentimeter breit.

P. Thomas betet auf dem Deck gerade das Brevier, als die Maschinen stoppen. Das Schiff liegt ruhig da, doch es dringt unablässig Wasser ein. Nach einer gründlichen Schadensbegutachtung versichert Schiffskonstrukteur Thomas Andrews dem Kapitän, dass die Titanic sinken wird. Smith ordnet um 00.05 Uhr die Evakuierung an, aber: die Passagiere nehmen die Gefahr zu diesem Zeitpunkt noch nicht wahr.

P. Thomas und P. Joseph gehen aufs Deck, erkennen aber auch noch nicht die immense Gefahr. Um 00.45 Uhr wird das erste Rettungsboot ins Wasser gelassen. Es gilt die Birkenhead-Regel: „Frauen und Kinder zuerst!“, aber viele Frauen wollen ohne ihre Männer nicht in die Boote. Wie eine Augenzeugin über P. Thomas sagt „betete er weiter und führte uns zu der Stelle, an der die Boote zu Wasser gelassen wurden. Er half den Frauen und Kindern hinein und flüsterte ihnen Worte des Trostes und der Ermutigung zu.“

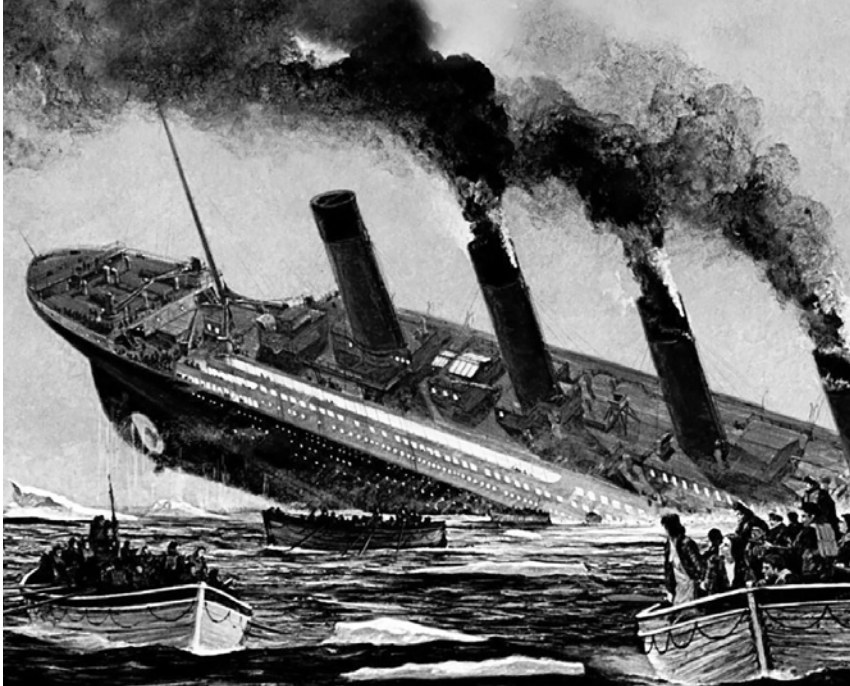
P. Thomas wird von den Seeleuten mehrmals nachdrücklich ein Sitzplatz im Rettungsboot angeboten – jedes Mal lehnt er ab. Und von P. Juozas erzählen Überlebende später, er habe seinen Platz ebenfalls anderen überlassen und den Menschen Trost zugesprochen.

P. Thomas und P. Joseph gehen nun unter Deck, zu den Menschen, mit denen sie in den letzten

Tagen Gottesdienst gehalten haben: „Wir sahen vor uns Pater Byles, der mit erhobener Hand den Gang hinunterkam. Wir kannten ihn, weil er noch diesen Morgen die Messe für uns feierte. ‚Seid ruhig, meine lieben Leute‘ sagte er, und dann ging er im Zwischendeck umher und erteilte Absolution und Segen.“

Das Schiff ist nun der Länge nach schon so stark geneigt, dass Gehen und freies Stehen schwerfällt. Kurz vor 2:00 Uhr kommen die Priester wieder an Deck. 1500 Menschen sind noch an Bord und warten auf einen Platz – aber die restlichen Boote können nicht mehr ins Wasser gelassen werden. P. Thomas und P. Joseph wissen, dass sie nun am meisten gebraucht werden. Um den Menschen ihre Todesangst zu nehmen, betet P. Thomas den Rosenkranz mit mehr als hundert Passagiere, die um ihn herum knien und erteilt ihnen die Absolution. Es kommt zur Situation, wie anfangs beschrieben: im Sinken des Schiffes steigt das Heck der Titanic immer höher aus dem Meer. Die Priester beten, solange es nur geht: „Nachdem ich in das Boot gestiegen war, das als letztes ausfuhr, und wir uns langsam weiter vom Schiff entfernten, konnte ich deutlich die Stimme des Priesters hören und die Antworten auf seine Gebete.“

Gegen 02.20 Uhr kann der Schiffsrumpf den Kräften durch die Steillage nicht mehr standhalten, das Schiff reißt bis zum Kiel durch und zerbricht in zwei Teile. Der Bugteil geht sofort unter, das Heck kippt ins Meer zurück, stellt sich dann kurz völlig senkrecht auf – und sinkt ebenfalls in die Tiefe. 1514 Menschen sterben, viele aber nicht während des Unterganges auf



dem Schiff, sondern erst danach im fast 0 °C kalten Wasser an Unterkühlung.

Den höchsten Opferanteil gab es tatsächlich unter den männlichen Passagieren der 2. Klasse – von 168 Passagieren starben 154. Eine Studie will wissen, dass diese Männer aufgrund ihrer „bürgerlichen“ Moralvorstellungen anderen den Vortritt bei der Rettung ließen. Die drei Priester waren auch darunter. Für diese gilt aber wohl, was die Gedenktafel im Kloster Scheyern sagt: „Qui in nave ista Titanica pie se devovit“ – Der auf diesem Schiff Titanic gottesfürchtig sein Leben hingegeben hat.

Die Leichname der drei Priester konnten nach dem Unglück nicht geborgen beziehungsweise identifiziert werden. Für P. Thomas Byles wurde im Jahr 2015 der Seligsprechungsprozess eingeleitet.

Glühbirne oder Sonne

von Anton Wächter



Licht ist etwas Geheimnisvolles. Christus sagt: „Ich bin das Licht der Welt.“ (Joh 8,12) Ist das Licht also ein Symbol für Christus? Er sagt auch: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.“ (Joh

15,15) Der Weinstock ist in diesem Bild ein Symbol für Christus. Christus ist nicht im eigentlichen Sinn Weinstock, sondern der Weinstock dient nur als Symbol, um im Verhältnis von Weinstock und

Reben eine existenzielle Beziehung zwischen Gott und Mensch fassbar zu machen. Das Licht ist nicht im selben Sinn Symbol wie der Weinstock. Zwar kann man auch am sichtbaren Licht etwas vom Wesen Christi verstehen, aber vor allem deshalb, weil Christus tatsächlich das Licht ist. „Ich bin das Licht der Welt“ ist nicht gleichnishaft, sondern wesenhaft gemeint. Von Johannes dem Täufer heißt es im Johannesprolog: „Er war nicht selbst das Licht, er sollte nur Zeugnis ablegen für das Licht.“ Und weiter: „Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt. Er war in der Welt und die Welt ist durch ihn geworden, aber die Welt erkannte ihn nicht.“ (Joh 1,8-10) Das ist Christus, das Wort, das Gott war, und Fleisch geworden ist.

Christus ist also das Licht. Was das für das materielle Licht bedeutet, das wir mit unseren leiblichen Augen sehen, soll uns jetzt nicht beschäftigen. Man käme mit dieser Frage in theologische und philosophische Bereiche, die für das Denken unserer modernen Welt nur sehr schwer zu fassen sind, vermutlich bräuchte man dazu etwas von der Anschauungskraft eines mittelalterlichen Geistes. Für uns leichter vorstellbar ist Christus als geistiges Licht. Wenn wir etwas verstehen, so ist das eine Form des Sehens, eine geistige Schau sozusagen. Geistiges Sehen braucht eben auch ein entsprechendes Licht, in dem wir etwas verstehen. Wir sprechen auch vom Licht der Erkenntnis. Wenn jemand etwas zu verstehen beginnt, so sagt er, ihm sei ein Licht aufgegangen.

Unsere moderne Welt definiert sich durch die Vorherrschaft eines bestimmten Lichtes, das sie

von früheren Zeiten unterscheidet: das Licht der Vernunft. Die Neuzeit ist bestimmt durch die Aufklärung, die ja im Französischen „Siccle des lumières“ heißt, man könnte das mit „Zeitalter des Lichtes“ übersetzen, oder im Englischen „enlightenment“, das so etwas wie „Lichtwerdung“ bedeutet. Aufklärung will ja auch nichts anderes sagen, als dass man vom „dunklen Aberglauben“ des Mittelalters in die klare Helle der „vernünftigen“ Neuzeit tritt. Was soll nun dieses Licht der Vernunft sein, das unserer Überlegenheit über alle anderen Zeiten so strahlenden Glanz verleiht? Vernunft ist die menschliche Erkenntniskraft, das Licht sozusagen, das der Mensch in die Zusammenhänge der Welt zu bringen vermag. Das ist nun nichts Neues. Immer schon waren Menschen sich dieser Erkenntniskraft bewusst und würdigten sie als Geschenk des Schöpfers. Was neu geworden ist: die Vernunft wurde zum absoluten Kriterium der Wahrheit. Und zwar nicht nur Wahrheit in dem Bereich, die der menschliche Geist schöpferisch zu erkennen vermag, sondern Wahrheit schlechthin, also auch Wahrheit allen Seins. Was etwas ist, wurde immer weniger im Licht des Schöpfers verstanden, sondern das letzte Urteil darüber sollte die menschliche Erkenntniskraft fällen. Damit begann der Mensch, sich selbst als Schöpfer der Welt zu sehen, sein Menschenwerk über die vorliegende und gegebene Schöpfung zu stellen. Wenn das Licht der Vernunft sich über die Leuchtkraft der Schöpfung erhebt, so könnte man das mit der Erhebung einer Glühbirne über die Sonne vergleichen. In Wahrheit ist unsere Epoche mehr von „Verdunkelung“ als von „Aufklärung“ gekennzeichnet: Die moderne Welt erträgt die Sonne des göttlichen Lichtes nicht mehr, sie wirft



„Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt. Er war in der Welt und die Welt ist durch ihn geworden, aber die Welt erkannte ihn nicht.“

Joh 1,8-10

ihr künstliches Licht der menschlichen Urteile auf alles. Heute liegt es dem Menschen näher, in rein menschlicher Abschätzung festzustellen, was Gott ist und wie er zu sein hat, als sein Geheimnis aus dem Licht seiner Selbstoffenbarung zu empfangen.

Christus ist Licht, denn er ist die Wahrheit. Alles, was ist, ist durch das Wort Gottes geworden und deshalb findet sich in Christus alles Sein. Wie auch immer der Mensch etwas interpretiert, ob ihm etwas gefällt oder nicht, ob ihm etwas vernünftig erscheint, ob richtig oder falsch, letztendlich richtet Christus darüber, ob es tatsächlich so ist. Nur aus der Erkenntnis im Licht Christi erwächst der schöpferische Freiraum des Menschen, in dem die menschliche Schöpferkraft spielt. Hier können wir wieder das Bild vom Weinstock heranziehen: Auch das Licht unserer menschlichen Erkenntnis kommt aus jener Lichtquelle, die mit ihrem Erkennen ins Sein ruft. Wenn wir als Reben nicht mit dem Weinstock verbunden bleiben, kommt kein neues Leben in uns und wir verdorren. Wir brennen ab wie eine Kerze und das Licht in uns schwindet mit unserem Leben. Leuchtet Christus in uns, wird unser Leben selbst eine die Wahrheit ans Licht bringende Lampe, die in die Ewigkeit leuchtet.

Christus erleuchtet unseren Geist durch den Heiligen Geist. Er erhellt unseren Verstand durch

die Heilige Schrift und klärt unseren geistigen Blick im Gebet. Im Betrachten der Schöpfung werden wir hell, im Tun des Guten klären sich unsere Sinne. Stolz und Hochmut verdunkeln die Welt, denn unser eigenes Licht hat nie die Kraft, wirkliche Wirklichkeit zu erschaffen. Die Welt wird im Licht der reinen Vernunft ohne Gott immer mehr zum „Narrativ“, zu einer „Erzählung“, zu einer Fiktion, einer virtuellen Realität, die letztendlich verlöschen wird wie eine Flamme, die keinen Brennstoff mehr findet. Wenn die wirkliche Welt „verbrannt“ ist, findet der menschliche Geist auch keine Nahrung mehr, um seine Entwürfe zu verwirklichen.

Öffnet sich aber der Geist in Demut der Wahrheit, die uns in Person des menschengewordenen Gottes entgegentritt, dann beginnt auch die Welt aufzublühen wie eine Blüte in der Sonne. Sogar das Leiden wird in diesem Licht von Sinn erfüllt und alle Dinge beginnen ihren Schöpfer zu reflektieren. So kommt das Reich Gottes vom Himmel herab als die Stadt, in der es keine Nacht mehr geben wird. Die Menschen in ihr brauchen weder das Licht einer Lampe noch das Licht der Sonne. Denn der Herr, ihr Gott, wird über ihnen leuchten und sie werden herrschen in alle Ewigkeit. (vgl. Offb 22,1-5)



Karin Grill

Geboren :1977

In: Mödling, Niederösterreich

Studium der Theologie und Französisch

Verheiratet seit 2001, zwei Kinder

Hagiotherapeutin

Lizenziat in Spiritualität und Evangelisation

Buchautorin, Lehrerin

Referentin bei Radio Maria

Licht ins Dunkel

Sr. Luzia Bodewig im Gespräch mit
Karin Grill

Worin liegt der Unterschied zwischen Optimismus und einem gläubigen Blick auf das Leben und die Menschen?

„Ich würde sagen, dass ein gläubiger Blick ‚tiefer‘ geht. Er sieht das Leben und die Menschen in einer Verbundenheit – in der Verbundenheit mit dem Urgrund des Lebens, mit Gott. Im Johannesprolog heißt es: ‚Ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist‘ (1 Joh 1,3). Ohne IHN ist nichts. Das gilt nicht nur für den Anfang der Welt, sondern für jeden Augenblick, für jeden Menschen, für die ganze Schöpfung. Ich finde es persönlich gut, eine optimistische Lebenseinstellung zu haben; aber eine Gefahr kann sein, dass man die dunklen Seiten nicht sehen will, sie verdrängt. Leid, Scheitern, Böses sind aber Realität! Ein gläubiger Blick übersieht dies nicht. Aber weil er sieht, dass im letzten Grund Gott ist, dass ER alles trägt, kann man zu einer umfassenderen Lebensbejahung finden,

in der man bereit ist, auch das Dunkle anzunehmen, es mit Christus zu durchleben und fest zu werden im Vertrauen, dass Gott aus allem Chaos, aus allem Bösen und allem Leid neues Leben erschaffen wird. (vgl. Gen 1,1) Darin liegt für mich die Kernbotschaft des Glaubens.“

Warum tut es dem Menschen gut, sich mehr auf das zu konzentrieren, was wahr, schön und gut ist?

„Gutes, Wahres und Schönes ist das, was wir alle ersehnen und alles Gute, Wahre und Schöne ist wie eine Türe ins Sein – ins Leben. Das Problem ist, dass wir es gewohnt sind auf das zu schauen, was uns fehlt – auf den Mangel. Das macht uns unglücklich, es trennt uns vom Leben. Wenn wir lernen, unseren Blick zu ändern und das Gute, das Schöne, das Wahre zu sehen, das da ist, dann geschieht in uns eine Veränderung. Praktisch kann dies so aussehen, dass man mit dem vielen alltäglichen Guten beginnt, das wir so selbstverständlich nehmen: gute Luft, gutes Wasser, ein gutes Wort, eine schöne Natur; dann aber auch das Gute unseres Körpers – die Organe, die funktionieren, die Zellen, die zusammenarbeiten – wir leben davon und nichts von alledem haben wir selbst gemacht – das Leben macht es in uns. Von da ist es nur mehr ein ganz kleiner Schritt, der alles verändert: Das Leben, das Gute, das Schöne – es ist nicht ein ‚etwas‘, sondern Jemand. Wir gelangen zu einer Beziehung mit dem Urgrund des Seins – mit Gott.“

Welche Erfahrungen machen Sie mit Menschen, die viel Schweres erlebt haben? Wie kommt

heilendes Licht in das Dunkel ihres Lebens?

„Ich würde es vielleicht so ausdrücken: Das heilende Licht kommt in das Dunkel ihres Lebens, je mehr sie sich der Wahrheit bewusst werden, dass in der tiefsten Tiefe des Lebens Gott gegenwärtig ist. ‚Du bist mir innerlicher als ich es mir selbst bin‘, sagte Augustinus. Nach und nach kann dann dieses Licht sich in alle Bereiche des Lebens ausbreiten. Dies geschieht auf einem langen Weg – im gemeinsamen Hören, achtsamen Dasein, im liebevollen Annehmen. Denn mit dem Begriff ‚Gott‘ sind oft viele falsche Gottesbilder verbunden. Die Erfahrung ist die, dass es einen Prozess der Trauer und der Versöhnung zu leben gilt: mit der eigenen Geschichte und den Menschen darin und mit Gott selbst. Versöhnt zu leben aber bedeutet, dass man erlebt, dass Gottes Gegenwart dynamisch ist, dass sie schöpferisch ist und dass in ihr das Leben wieder in Schwung kommt, dass aus allem Schweren und Leidvollen, ja aus allem Verlust und allem Verlorenen Neues werden wird.“

Natürlicherweise verbirgt der Mensch seine Sünden und Fehler im Dunkeln. Inwieweit hilft die Beichte dem Menschen, in das Licht seiner eigenen Wahrheit zu treten?

„Für mich ist das Licht der eigenen Wahrheit die Tatsache, dass man als Mensch nicht Gott ist und daher Fehler, Ecken, Mängel und Kanten hat und immer wieder sündigt, das heißt den Weg des Lebens und der Liebe verfehlt – und genau so von Gott geliebt und umfassen ist. In der Beichte dürfen wir bekennen und aussprechen, wo wir uns selbst und andere verletzt

„Gottes Gegenwart ist
schöpferisch. In ihr kommt
das Leben wieder in Schwung,
Neues kann werden.“

Karin Grill

haben und uns neu die bedingungslose Liebe Gottes und seine Vergebung zusagen lassen. Das hilft uns, aufzustehen, neu anzufangen, uns selbst mit unseren Dunkelheiten und Fehlern anzunehmen, aber auch einander zu vergeben. Darin besteht für mich der Hauptsinn der Beichte: dass wir befähigt werden, die vergebende Liebe einander weiterzugeben.“

Welche Ratschläge haben Sie für Menschen, die ihren Lebensweg entschiedener im Licht des Glaubens gehen möchte?

„Ich habe lange über diese Frage nachgedacht ... denn was bedeutet es eigentlich, den Lebensweg im Licht des Glaubens zu gehen – konkret für mich? Ich würde heute – nach über dreißig Jahren eines solchen Weges im Glauben - antworten: Es ist für mich das Leben in der Gewissheit, dass mitten in meinem Leben Jemand anwesend ist, der größer ist als ich, eine Lebensdynamik, die alles in meinem Leben lebendig macht. Christus in mir, sagt Paulus dazu. Welchen Ratschlag also, wenn wir das in dieser Perspektive sehen? Ich denke hier an den Satz eines

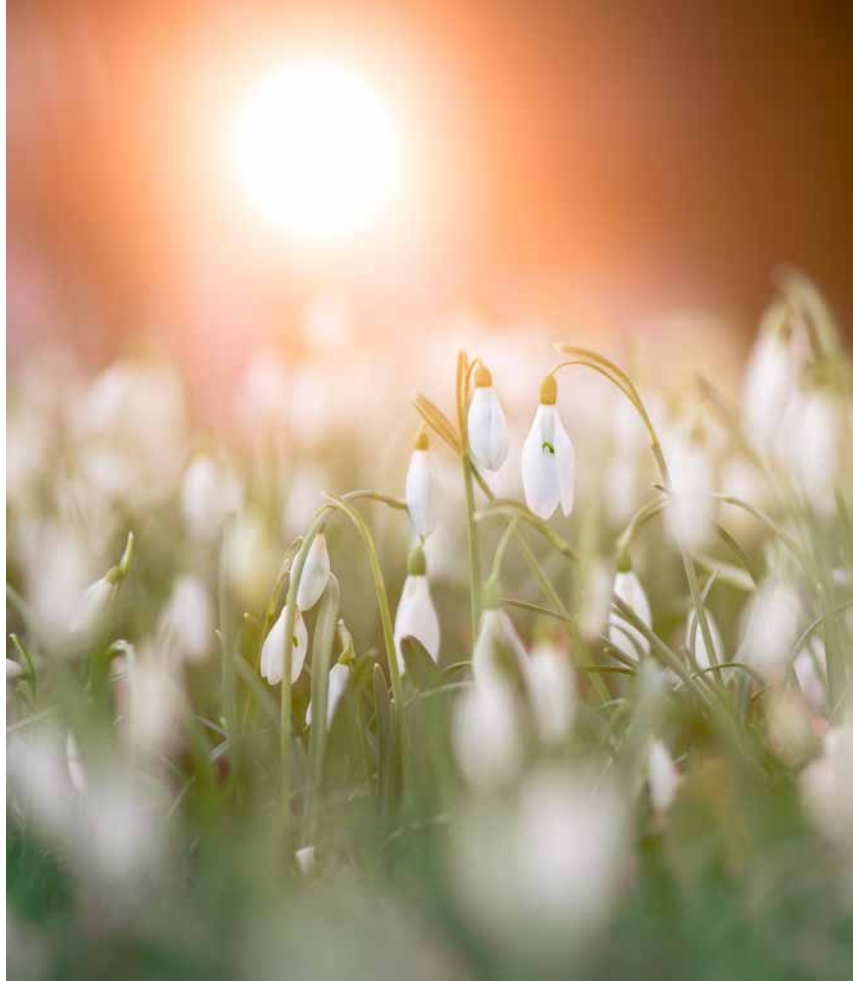


Foto von Simon Berger auf Unsplash

syrischen Bischofs aus dem 5. Jahrhundert, der gesagt hat: ‚Nimm Platz am Tisch des Lebens, dass du Leben hast in deinem Leben‘. Jeden Tag am Tisch des Lebens, des lebendigen Gottes in uns Platz nehmen – in welcher Form das auch immer geschehen mag – das wäre mein erster Praxistipp. Der zweite stammt von einer weisen Frau, die geraten hat: ‚Öffne dem Heiligen Geist die Türe – jeden Tag – und bitte ihn, dich zu lehren und zu führen. Höre auf ihn, deinen inneren Lehrer.“

Am 2. Fastensonntag hören wir die Geschichte von der Verklärung. Die Jünger schauen auf Jesus im strahlenden Licht. Welche Botschaft lesen Sie in dieser Begebenheit für unser Leben?

„Ich lese in dieser Stelle des Evangeliums zwei wesentliche Dinge: Zum einen erscheinen neben Jesus Mose und Elija am Berg – sie stehen für die wesentlichen Größen des jüdischen Glaubens. Die Jünger von Jesus waren Juden und die Stimmen von Moses und Elija waren ganz wichtig für sie – und sie wollen sie noch behalten – Jesus und Moses und Elija. Aber Gott sagt: nein. Nur Jesus. Nur ER zeigt die ganze Wahrheit über Gott und den Menschen. Von daher stellt sich die Frage: Welchen Stimmen gebe ich in meinem Leben Gewicht? Wo lädt Gott auch mich ein, Jesus allein zu wählen, seine Botschaft, seine Gottesbeziehung, seine Wahrheit über den Menschen? Diese Wahrheit über den Menschen sehe ich in der Verklärung: Jesus ist viel mehr als die irdische Realität. Und das gilt für jeden von uns: Wir sind alle viel mehr: In unserem begrenzten Dasein tragen wir eine unbegrenzte Wirklichkeit in uns, den Keim eines viel größeren Seins, das uns in Jesus gezeigt wird. ‚Wir heißen Kinder Gottes und wir sind es‘ (1 Joh 3,1).“

„Ich bin das Licht der Welt“, sagt Jesus von sich selbst. Inwieweit ist die Bekehrung zu Christus eine Hinwendung zum Licht?

„Ein französischer Philosoph und Theologe umschreibt dieses Wort folgendermaßen: ICH BIN ist das Licht der Welt. Das eröffnet eine ganz neue Sichtweise. Niemand sieht das Licht – das Licht ist das, in dem alles er-

scheint. Das Licht kann man nicht sehen. Das Licht aber ist niemand anderer als Gott selbst – ICH BIN. Sich zu Christus zu bekehren bedeutet für mich, alles in dieser Gegenwart des ICH BIN zu sehen. ‚An jenem Tag werdet ihr erkennen: Ich bin in meinem Vater, ihr seid in mir und ich bin in euch‘ (Joh 14,20).“

Die letzten Jahre sind von vielen Sorgen und Ängsten geprägt. Was möchten Sie unseren Lesern in Hinblick auf die Zeit, in der wir leben, mitgeben?

„Ich möchte Ihnen gerne zwei Dinge mitgeben. Das erste sind die ersten Worte der hebräischen Bibel, die lauten: ‚Bereschit bara Elohim‘ (Gen 1,1) – im Anfang schuf Gott. Ein Rabbiner übersetzte dies einmal mit: ‚Gott erschafft Anfänge‘. Er erschafft Anfänge aus allem Chaos, denn wenn wir genau hinhören auf den Text der Bibel, dann ist da nicht ‚nichts‘, sondern Tohuwabohu. Auch in unserer Zeit und unserem Leben gibt es ‚Chaosorte‘. Doch Gottes Geist schwebt über diesen Chaoswassern und im Glauben dürfen wir uns diesem Schöpfergeist öffnen. ‚Ich stehe vor der Tür und klopfe an‘, sagt Christus (Offb 3,20). Er wartet darauf, dass wir öffnen – unser Leben, unsere Beziehungen, unsere Sorgen und Ängste, das Chaos unserer Zeit. Im Glauben sich für Christus zu öffnen bedeutet, dass Gott durch seinen Geist neue Anfänge wirken wird – in uns und durch uns. Ein Zweites: Viele unserer Ängste und Sorgen kommen durch Botschaften von außen, durch Medien, Bücher, Gespräche ... Hier kann es gut sein, einmal innezuhalten und zu fragen: Welche dieser Ängste und Sorgen sind konkret, ganz real jetzt da und welche kommen

„Christus wartet darauf,
dass wir ihm öffnen:
unser Leben, unsere
Beziehungen, unsere
Sorgen und Ängste, das
Chaos unserer Zeit.“

Karin Grill

aus Vorstellungen, Ideen, Meinungen? Ich leugne nicht, dass es viel Leidvolles gibt, viel Angstmachendes ... und doch ist es meine Erfahrung, dass mich das viele Negative und Angstmachende oft überschwemmt und mir zu groß ist. Ich gehe dann einen Schritt in mein konkretes Jetzt und frage mich: Was ist JETZT da? Und dann gehe ich zu meinem Atem. Ich werde mir bewusst, dass der Atem mich atmet – ganz ohne mein Zutun - und erlaube Gottes Geist, mich jetzt zu erschaffen. Ich richte dann den Blick auf das Jetzt – und suche das Gute, das Wahre, das Schöne. Jetzt und jetzt vertraue ich mich der unsichtbaren Gegenwart dessen an, den Jesus Abba, Vater, nennt.“





**Du Abglanz von des Vaters Pracht,
du bringst aus Licht das Licht hervor,
du Licht vom Licht, des Lichtes Quell,
du Tag, der unsern Tag erhellt.**

**Du wahre Sonne, brich herein,
du Sonne, die nicht untergeht,
und mit des Geistes lichtem Strahl
dring tief in unsrer Sinne Grund.**

**nach dem Hymnus „Splendor paternae gloriae“
des hl. Ambrosius**





Kreuz und Freude

mein persönlicher Weg mit Jesus ...

... und wie ich die Kostbarkeit dieses Weges entdeckt habe.

Der Wunsch, Priester zu werden, tauchte so ungefähr mit acht, neun Jahren auf. Ich war Messdiener und hatte auch einen guten Draht zu unserem Ortspfarrer. Ich bin als drittes Kind von fünf Geschwistern aufgewachsen. Meine Eltern waren beides gläubige Menschen und engagierten sich auch für ihren Glauben. Als ich älter

wurde, konnte ich mir auch gut andere Berufe vorstellen, Rechtsanwalt zum Beispiel. Aber der Ruf in die engere Nachfolge hat mich nicht mehr verlassen. Was oder wie, das wusste ich noch nicht so genau. Ich wollte Priester werden, konnte mir diese Berufung aber auch gut in einem Orden vorstellen ...

„Gib mir beides!“

Im achten Schuljahr auf dem Gymnasium musste ich eine Klasse wiederholen. Vermutlich war diese Tatsache schon einem Schub der chronischen Krankheit geschuldet, an der ich leide. Dystemie, eine chronische Depression. Diese Zeit war für mich sehr schwierig, auch weil ich damals natürlich nicht wusste, was mit mir los war. Rückblickend kann ich aber sagen, dass ab der Wiederholung für mich alles wie maßgeschneidert passte. Das gilt für die Schulzeit genauso wie die direkt anschließende Zeit im Priesterseminar. Schulkameraden, Klassenlehrer und später mein Kurs im Priesterseminar, die Professoren und manches andere – im Nachhinein denke ich, dass alles bis ins Kleinste liebevoll vom Himmel für mich vorbereitet war.

Im Dezember 1989 wurde ich zum Priester geweiht. Danach ging es an die erste Kaplanstelle in Kassel; ich hatte den Eindruck, auf einen Zug aufspringen zu müssen, der mit rasendem Tempo dahinfährt ... nach zwei Jahren kam ein Kräftezusammenbruch, der aber, auch durch die Hilfe meiner Vorgesetzten, gut aufgefangen wurde. Die erste Kaplanstelle war für mich sehr herausfordernd, aber auch sehr lehrreich. In der zweiten Kaplanstelle in der Rhön schaltete der Himmel wieder ein Verwöhnprogramm dazu, so dass ich nachher oft gedacht habe, dass diese Zeit viel zu schön war, um lange anzuhalten. Der Pfarrer überließ mir nach einiger Zeit für die Seelsorge eine der beiden zu betreuenden Pfarreien und in diese Pfarrei hatte ich mich regelrecht verliebt. Nachdem ich mit 31 Jahren Pfarrer wurde, kam dann langsam mehr und mehr der Eindruck,

dass ich im Bild gesprochen einen Wagen hinter mir herziehen muss, bei dem sich aber die Räder mit viel größerem Widerstand drehen, als bei anderen Wagen, so dass ich die doppelte Kraft einsetzen musste, um genauso schnell wie andere vorwärts zu kommen. Aber ich konnte meine Aufgaben trotzdem gut erledigen.

So ging das bis zum Jahr 2005, das Jahr, in dem Papst Johannes Paul II. starb. Ich wurde krank und verlor unter anderem meine Stimme. Auch als ich mich von der Erkältung erholt hatte, versagten mir die Stimmbänder fast drei Monate ihren Dienst und waren auch danach nicht mehr so stabil wie vorher. Das war sozusagen der Eintritt in eine neue Periode: Ich hatte ab jetzt nur noch die Hälfte meiner Kraft ...

... rein äußerlich gesehen war das so. Innerlich wurde ich vom Herrn auf etwas Neues vorbereitet. Ich verstand, dass der Herr mir Folgendes sagte: „Peter, gib mir deinen Reichtum und deine Armut. Gib mir beides! Aber du sollst wissen, dass ich mit deiner Armut viel mehr wirken kann als mit deinem Reichtum!“ Mit Reichtum ist hier alles gemeint, was ich gut kann, was ich von Gott geschenkt bekommen habe. Meine Armut, das sind meine Ängste, mein schwach Sein, alle Schwierigkeiten, alles Unangenehme und alles, was ich nicht kann. Dieses Wort des Herrn war für mich ein riesengroßer Trost! Seit meiner Seminarzeit nämlich begleitet mich sehr bewusst eine treue Freundin, die für mich die beste Lehrmeisterin auf meinem Weg ist, die hl. Therese von Lisieux. Sie hat mir nicht nur gelehrt, was es heißt, arm und klein zu sein, sondern dass diese Armut – wenn wir sie annehmen – die Grundlage dafür ist, dass Jesus uns mit Seinen Liebesgaben

und Seiner Freude überschütten kann, wonach Er sich so sehnt. Therese selber sagte sinngemäß: „Wenn Gott eine Seele findet, die noch armseliger und schwächer ist als meine, wird er bereit sein, sie mit noch größeren Gaben zu beschenken als mich.“ Dieser Gedanke hat mich sehr getröstet und mir immer viel Freude gemacht! Ich habe mir gedacht, dann ist die Ausgangssituation gar nicht schlecht – gepriesen sei der Herr!

Ich erlebte in meiner Zeit als Pfarrer viel Schönes und auch viel geistliche Fruchtbarkeit, besonders nachdem ich nur noch gefühlt die halbe Kraft zur Verfügung hatte. In dieser Zeit hatte ich den Eindruck, dass der Herr mir noch einen besonderen Auftrag für die Verkündigung ans Herz legte. Ich sollte den Pfarrmitgliedern die Kostbarkeit des Kreuzes im eigenen Leben erklären. Wenn man es dem Herrn aus Liebe schenkt, macht man Ihm die größte Freude und hilft Ihm, Menschen für das ewige Heil zu retten, aber es wird auch zum Segen – und heute kann ich sagen, zur Freude – für einen selbst! Mir persönlich wurde auch klar, dass ich mein eigenes Kreuz annehmen musste, damit der Herr durch mich diese Botschaft glaubhaft weitergeben konnte.

Der kleine Weg konkret

Nach fast 20 Jahren in Niederklein – so heißt bezeichnender Weise der Ort, wo ich Pfarrer war – , der mir sehr ans Herz gewachsen ist und immer einen besonderen Platz in meinem Herzen haben wird, spürte ich erneut einen „Sinkflug“ meiner Kräfte. Da las ich 2014 eine Ausschreibung: ein Klinikpfarrer für das Klinikum Fulda wurde gesucht. Nach zwei Tagen Bedenkzeit lag auch schon mein Bewerbungsschreiben an den Bischof in dessen Briefkasten und ein neuer Abschnitt in meinem Leben begann.

Ich trat die Stelle als Klinikseelsorger am 1. Advent an und nach einer Woche ... holte mich ein Schub meiner eigenen Krankheit ein. Ich lag sozusagen auf der Nase und nichts ging mehr. Für ungefähr drei Monate wurde ich aus dem Verkehr gezogen. In dieser Zeit passierte Folgendes: Ich wurde gebeten, eine Vertretung bei einem Gottesdienst zu übernehmen. Obwohl ich mich damals von meiner Psyche her sehr kraftlos und depressiv erlebte, predigte ich in dieser Messe sehr kraftvoll und voller Freude. Ich konnte mir gewissermaßen selber zuschauen und war sehr erstaunt und verwundert über diese Situation. Da brach eine Freude aus meinem Inneren hervor. Es ist wohl eine Freude und ein Friede, die ich da auf dem Grunde meines Herzens neu entdeckte und die zu meinem Weg gehörten.

Es ist ein kostbarer Weg, ein Weg der Schwäche, der Armut und des Kreuzes, aber entschieden ein Weg der Freude. Und ich meine sogar, je mehr die Schwäche wächst, um so mehr auch die Freude!!!

In einem Gedicht schreibt die kleine Therese: „Wenn dunkel wird der blaue Himmel, und er mich zu verlassen scheint, bleib ich voll Freude stehn im Schatten, um dich o Jesus zu erfreuen.“ Das ist das Geheimnis dieser Freude, die ich erleben darf. Ich weiß im Glauben, dass ich Jesus die größte Freude mache, wenn ich Ihm meine Not und meine Schwachheit schenke. Und genau das ist dann wieder meine Freude, wenn ich Ihm die größte Freude mache. Eigentlich ist es doch klar: für die Liebe ist immer die Freude des geliebten Freundes die größte Freude! Es ist auch Frieden und Trost.

Ich erlebe meine Grenzen, emotional, nervlich und gleichzeitig diese tiefe innere Freude, die meiner Meinung nach auch die Freude der geist-

„Wenn dunkel wird der blaue
Himmel, und er mich zu verlassen
scheint, bleib ich voll Freude stehn
im Schatten, um dich o Jesus zu
erfreuen.“

Hl. Therese von Lisieux

lichen Kindschaft ist. Mich selber arm erlebend,
werde ich ständig getragen und bekomme vom
Herrn alles, was ich wirklich brauche. Beim
Dienst im Klinikum, wenn ich den Kranken die
Sakramente spende und Sterbenden beistehe
darf, wird mir das immer wieder bewusst. Der
Herr gibt alles, was ich wirklich brauche.

Zur kleinen Therese haben sich im Laufe der
Jahre noch andere Freunde gesellt. Hervorheben
möchte ich die hl. Lioba, Anne de Guigne und
ganz besonders den sel. Carlo Acutis. Zu ihm
ist eine sehr tiefe Freundschaft gewachsen. Bei
allem, was ich unternehme, ist mir so wichtig,
dass er dabei ist und mich begleitet und ich
denke, er macht es auch. Carlo ist ein großes
Geschenk und seine Freundschaft schon für sich
eine riesige Freude!

Meine Krankheit, meine Armut, meine Schwä-
che, meine Freude – ich bin unglaublich dankbar
für den Weg, den Jesus für mich vorbereitet hat
und den er mit mir geht.

Peter Bierschenk, 2023





das Licht der Welt

von Papst Benedikt XVI.

„Habt den Mut, eure Talente und Begabungen für Gottes Reich einzusetzen und euch hinzugeben – wie das Wachs einer Kerze – damit der Herr durch euch das Dunkel hell macht.“

Er, Christus, der von sich sagt: „Ich bin das Licht der Welt“ (Joh 8,12), bringt unser Leben zum Leuchten, damit wahr wird, was wir soeben im Evangelium gehört haben: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Mt 5,14).

Es sind nicht unsere menschlichen Anstrengungen oder der technische Fortschritt unserer Zeit, die

Licht in diese Welt bringen. Immer wieder erleben wir es ja, dass unser Mühen um eine bessere und gerechtere Ordnung an seine Grenzen stößt. Das Leiden der Unschuldigen und letztlich der Tod eines jeden Menschen sind ein undurchdringliches Dunkel, das vielleicht von neuen Erfahrungen her für einen Moment, wie durch einen Blitz in der

Nacht, erhellt werden mag. Am Ende bleibt aber doch eine beängstigende Finsternis. Christus hat den Tod besiegt – Er lebt – und der Glaube an ihn durchbricht wie ein kleines Licht all das, was finster und bedrohlich ist.

Glieder einer Kette

Es mag um uns herum dunkel und finster sein, und doch schauen wir ein Licht: eine kleine, winzige Flamme, die stärker ist als die so mächtig und unüberwindbar scheinende Dunkelheit. Christus, der von den Toten erstanden ist, leuchtet in dieser Welt und gerade dort am hellsten, wo nach menschlichem Ermessen alles düster und hoffnungslos ist. Er hat den Tod besiegt – Er lebt – und der Glaube an ihn durchbricht wie ein kleines Licht all das, was finster und bedrohlich ist.

Wer an Jesus glaubt, hat sicherlich nicht immer Sonnenschein im Leben, so als ob ihm Leiden und Schwierigkeiten erspart bleiben könnten, aber es gibt da immer einen hellen Schein, der ihm einen Weg zeigt, den Weg, der zum Leben in Fülle führt (vgl. Joh 10,10). Wer an Christus glaubt, dessen Augen sehen auch in der dunkelsten Nacht ein Licht und sehen schon das Leuchten eines neuen Tages. Niemand kann glauben, wenn er nicht durch den Glauben der anderen gestützt wird, und durch meinen Glauben trage ich wiederum dazu bei, die anderen in ihrem Glauben zu stärken.

Das Licht bleibt nicht allein. Rings herum flammen weitere Lichter auf. In ihrem Schein erhält der Raum Konturen, so dass man sich orientieren kann. Wir leben nicht allein auf der Welt. Gerade in den wichtigen Dingen des Lebens sind wir auf Mitmenschen angewiesen. So stehen wir besonders im Glauben nicht allein, wir sind Glieder

der großen Kette der Gläubigen. Wir helfen uns, einander Vorbilder zu sein, lassen die anderen am Unsrigen teilhaben, unseren Gedanken, unseren Taten, unserer Zuneigung. Und wir helfen einander, uns zurechtzufinden, unseres Standpunkts in der Gesellschaft gewahr zu werden.

Liebe Freunde, „Ich bin das Licht der Welt – Ihr seid das Licht der Welt“, sagt der Herr. Es ist geheimnisvoll und großartig, dass Jesus von sich selbst und von uns allen zusammen das gleiche sagt, nämlich „Licht zu sein“. Wenn wir glauben, dass Er der Sohn Gottes ist, der Kranke geheilt und Tote erweckt hat, ja selbst aus dem Grabe erstanden ist und wirklich lebt, so verstehen wir, dass er das Licht, die Quelle aller Lichter dieser Welt ist. Wir dagegen erleben doch immer wieder das Scheitern unserer Bemühungen und das persönliche Versagen trotz unserer guten Absichten.

Die Welt, in der wir leben, wird trotz des technischen Fortschritts anscheinend letztlich nicht besser. Noch immer gibt es Krieg und Terror, Hunger und Krankheit, bittere Armut und erbarmungslose Unterdrückung. Und auch die, die sich in der Geschichte als „Lichtbringer“ verstanden haben, ohne aber von Christus, dem einzigen, wahren Licht, entzündet zu sein, haben kein irdisches Paradies geschaffen, sondern Diktaturen und totalitäre Systeme errichtet, in denen selbst der kleinste Funke wahrer Menschlichkeit erstickt wurde.

An diesem Punkt dürfen wir nicht darüber schweigen, dass es das Böse gibt. Wir sehen es an so vielen Orten in dieser Welt; wir sehen es aber auch – und das erschreckt uns – in unserem eigenen Leben. Ja, in unserem eigenen Herzen gibt es die Neigung zum Bösen, den Egoismus, den Neid, die Aggression. Mit

„Wo Gott ist, da ist Zukunft.“

Benedikt XVI.

einer gewissen Selbstdisziplin lässt sich das vielleicht einigermaßen kontrollieren. Schwieriger wird es aber mit einem eher verborgenen Schlechtsein, das sich wie ein dumpfer Nebel auf uns legen kann, und das ist die Trägheit, die Schwerfälligkeit, das Gute zu wollen und zu tun.

Immer wieder in der Geschichte haben aufmerksame Zeitgenossen darauf hingewiesen: Der Schaden der Kirche kommt nicht von ihren Gegnern, sondern von den lauen Christen. „Ihr seid das Licht der Welt.“ - Nur Christus kann sagen: „Ich bin das Licht der Welt.“ Wir alle sind nur Licht, wenn wir in dem „Ihr“ stehen, das vom Herrn her immer neu Licht wird. Und wie der Herr über das Salz warnend sagt, dass es schal werden könne, so hat er auch in das Wort vom Licht eine leise Mahnung eingeflochten. Anstatt das Licht auf den Leuchter zu stellen, kann man es mit einem Gefäß zudecken. Fragen wir uns: Wie oft decken wir durch unsere Trägheit, durch unseren Eigensinn das Licht Gottes zu, so dass es nicht durch uns hindurch in die Welt hineinleuchten kann?

Glühende Heilige

Liebe Freunde, der heilige Apostel Paulus scheut sich nicht, in vielen seiner Briefe seine Zeitgenossen, die Mitglieder der Ortsgemeinden, „Heilige“ zu nennen. Hier wird deutlich, dass jeder Getaufte – noch ehe er gute Werke tun kann – geheiligt ist von Gott. In der

Taufe entzündet der Herr gleichsam ein Licht in unserem Leben, das der Katechismus die heiligmachende Gnade nennt. Wer dieses Licht bewahrt, wer in der Gnade lebt, der ist heilig. Liebe Freunde, immer wieder ist das Bild der Heiligen karikiert und verzerrt worden, so als ob heilig zu sein bedeute, weltfremd, naiv und freudlos zu sein. Nicht selten meint man, ein Heiliger sei nur der, der asketische und moralische Höchstleistungen vollbringe und den man daher wohl verehren, aber im eigenen Leben doch nie nachahmen könne. Wie falsch und entmutigend ist diese Meinung!

Es gibt keinen Heiligen, mit Ausnahme der seligen Jungfrau Maria, der nicht auch die Sünde gekannt und niemals gefallen wäre. Liebe Freunde, Christus achtet nicht so sehr darauf, wie oft wir im Leben straucheln, sondern wie oft wir mit seiner Hilfe wieder aufstehen. Er fordert keine Glanzleistungen, sondern möchte, dass Sein Licht in euch scheint. Er ruft euch nicht, weil ihr gut und vollkommen seid, sondern weil Er gut ist und euch zu seinen Freunden machen will. Ja, ihr seid das Licht der Welt, weil Jesus euer Licht ist. Ihr seid Christen – nicht weil ihr Besonderes und Herausragendes tut, sondern weil Er, Christus, euer, unser Leben ist. Ihr seid heilig, wir sind heilig, wenn wir seine Gnade in uns wirken lassen.

Liebe Freunde, an diesem Abend, an dem wir uns im Gebet um den einen Herrn versammeln, ahnen wir die Wahrheit des Wortes Christi,

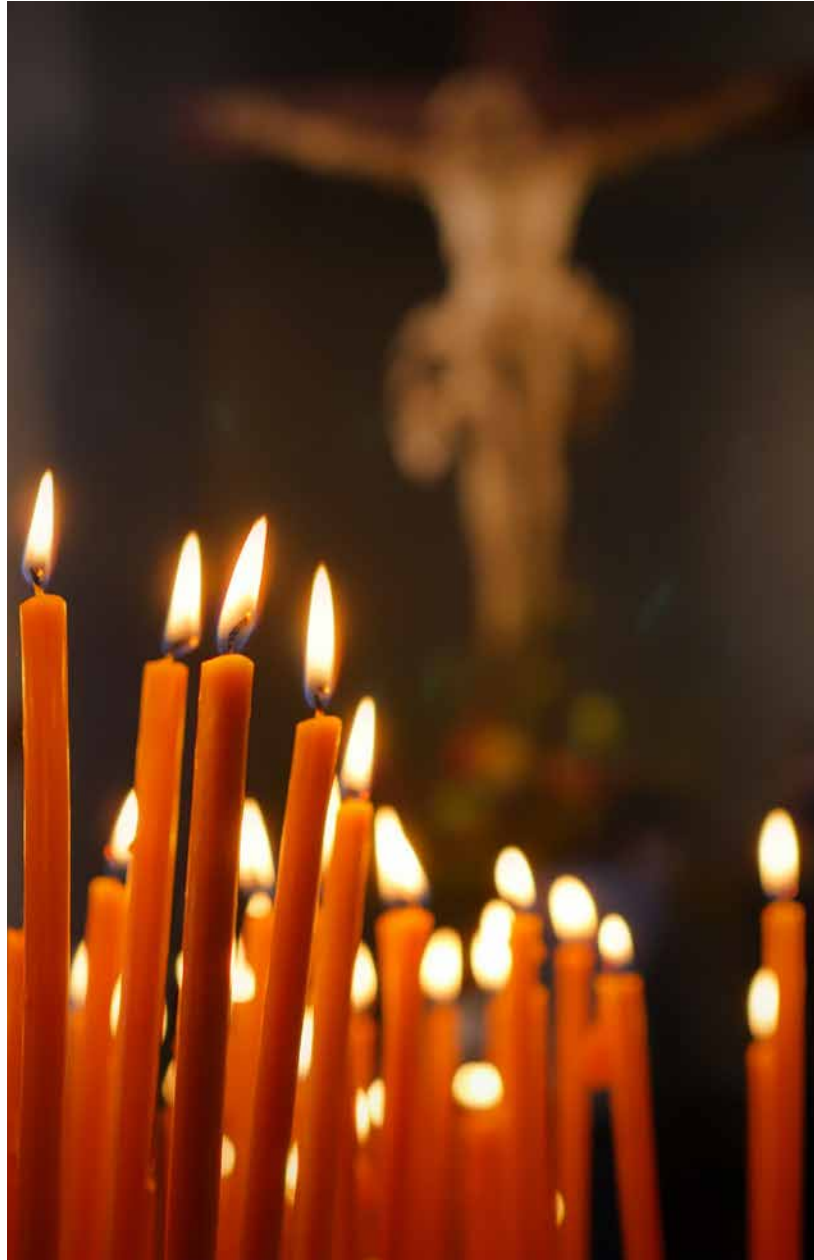
dass die Stadt auf dem Berg nicht verborgen bleiben kann. Diese Versammlung leuchtet im mehrfachen Sinn des Wortes – im Schein unzähliger Lichter, im Glanz so vieler junger Menschen, die an Christus glauben. Eine Kerze kann nur dann Licht spenden, wenn sie sich von der Flamme verzehren lässt. Sie bliebe nutzlos, würde ihr Wachs nicht das Feuer nähren.

Habt den Mut, eure Talente und Begabungen für Gottes Reich einzusetzen und euch hinzugeben – wie das Wachs einer Kerze – damit der Herr durch euch das Dunkel hell macht.

Lasst es zu, dass Christus in euch brennt, auch wenn das manchmal Opfer und Verzicht bedeuten kann. Fürchtet nicht, ihr könntet etwas verlieren und sozusagen am Ende leer ausgehen. Habt den Mut, eure Talente und Begabungen für Gottes Reich einzusetzen und euch hinzugeben – wie das Wachs einer Kerze – damit der Herr durch euch das Dunkel hell macht.

Wagt es, glühende Heilige zu sein, in deren Augen und Herzen die Liebe Christi strahlt und die so der Welt Licht bringen. Ich vertraue darauf, dass ihr und viele andere junge Menschen hier in Deutschland Leuchten der Hoffnung seid, die nicht verborgen bleiben. „Ihr seid das Licht der Welt.“ Wo Gott ist, da ist Zukunft! Amen.

Textquelle: Benedikt XVI.: Predigt am 24. September 2011, Freiburg





Er führte sie auf den Berg ...

von Ephraim von Syrien

Auf dem Berg Tabor, dem Berg der Verklärung, war der Himmel offen, hörten die Jünger die Stimme des Vaters, sahen sie Mose und Elija und Jesus, strahlend wie die Sonne ...

„Sechs Tage danach nahm Jesus Petrus, Jakobus und dessen Bruder Johannes beiseite und führte sie auf einen hohen Berg. Und er wurde vor ihnen verwandelt, sein Gesicht leuchtete wie die Sonne und seine Kleider wurden weiß wie das Licht.“ (Mt 17, 1)
Jesus zeigte ihnen, wie er am Jüngsten Tag in

der Herrlichkeit seiner Gottheit und im Körper seiner Menschheit kommen werde. Er führte sie auf den Berg, um ihnen zu zeigen, wer der Sohn ist und wessen Sohn er ist. Denn als er sie fragte: „Für wen halten die Leute den Menschensohn?“ antworteten sie ihm: „Die einen für Johannes den Täufer, andere für Elija, wieder andere für Jeremia

oder sonst einen Propheten.“ Daher führte er sie auf den Berg und zeigte ihnen, dass er nicht Elia ist, sondern der Gott des Elia; dass er auch nicht Jeremia ist, sondern jener, der Jeremia im Mutterleib geheiligt hat; dass er auch keiner der Propheten ist, sondern der Herr der Propheten, der sie gesandt hat. Er zeigte ihnen auch, dass er der Schöpfer des Himmels und der Erde und der Herr der Lebenden und der Toten ist. Denn er gebot dem Himmel, und dieser ließ Elia herabkommen; er winkte der Erde, und diese erweckte den Moses.

Er führte sie auf den Berg, um ihnen die Herrlichkeit der Gottheit zu zeigen und ihnen kund zu tun, dass er der Erlöser Israels ist, wie er es durch die Propheten geoffenbart hatte, damit sie nicht an ihm Anstoß nehmen, wenn sie seine freiwilligen Leiden sehen, die er als Mensch für uns erdulden würde. Sie kannten ihn nämlich nur als Menschen und wussten nicht, dass er Gott ist. Sie kannten ihn als den Sohn Mariens, als einen Menschen, der mit ihnen in der Welt umherging. Aber auf dem Berg tat er ihnen kund, dass er Gottes Sohn und Gott ist. Sie sahen ihn essen und trinken, müde werden und ausruhen, schläfrig werden und schlafen, sich fürchten und schwitzen. All dies entsprach nicht der Natur seiner Gottheit, sondern nur seiner Menschheit. Daher führte er sie auf den Berg, damit der Vater ihn den Sohn nenne und ihnen zeige, dass er in Wahrheit sein Sohn und Gott sei.

Er führte sie auf den Berg und zeigte ihnen sein Reich vor seinem Leiden und seine Macht vor seinem Tod und seine Herrlichkeit vor seiner Beschimpfung und seine Ehre vor seiner Entehrung, damit sie, wenn er von den Juden gefangen und gekreuzigt würde, erkennen, dass er nicht aus Schwäche gekreuzigt wird, sondern aus freiem Willen, zum Heil der Welt.

Er führte sie auf den Berg und zeigte ihnen vor der Auferstehung die Herrlichkeit seiner Gottheit, damit sie, wenn er in der Herrlichkeit seiner göttlichen Natur vom Tode erstanden sein wird, erkennen, dass er die Herrlichkeit nicht zur Belohnung seines Leidens erhalten hat, als ob er ihrer bedurft hätte, sondern dass sie schon vor aller Zeit mit dem Vater und bei dem Vater sein eigen gewesen ist; wie er ja selbst, als er freiwillig in das Leiden ging, sagte: „Vater, verherrliche du mich jetzt bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, bevor die Welt war!“ (Joh 17,5) Diese unsichtbare und in der Menschheit verborgene Herrlichkeit seiner Gottheit zeigte er den Aposteln auf dem Berg. Sie sahen sein Angesicht leuchten wie einen Blitz und seine Kleider weiß wie das Licht. Zwei Sonnen erblickten dort die Jünger: eine am Himmel, wie gewöhnlich, und noch eine, nämlich sein Angesicht. Seine Kleider aber zeigte er weiß wie Licht, weil aus seinem ganzen Körper die Herrlichkeit seiner Gottheit hervorquoll und sein Licht aus allen seinen Gliedern strahlte; denn nicht wie bei Moses leuchtete nur äußerlich sein Fleisch in hellem Glanz, sondern die Herrlichkeit seiner Gottheit quoll aus ihm hervor. Sein Licht ging auf und blieb in ihm gesammelt, es ging nirgend anderswohin und verließ ihn nicht. Es kam ja auch nicht von anderswoher, um ihn zu verklären; es war ihm nicht etwa zu zeitweiligem Gebrauch geliehen. Er zeigte auch nicht das ganze unergründliche Meer seiner Herrlichkeit, sondern nur soviel die Augen der Jünger zu fassen vermochten.

Ephraim von Syrien lebte im 4. Jahrhundert, gilt als einer der größten Theologen der syrischen Kirche, war ein hervorragender Dichter und wird als Kirchenlehrer und Heiliger verehrt.

Textquelle: Ephräm der Syrer: Bibliothek der Kirchenväter, Ausgewählte Schriften.

Porträt

von Christa Pfenningberger



Franziska Roidl

Heimkommen

Würdest du sagen: Ich bin Deutsche?

Oder: Ich bin Österreicherin?

Oder ... ☺

„Weder noch und gleichzeitig beides. Meine Wurzeln sind in Deutschland und hier in Bayern fühle ich mich jetzt auch zuhause. Doch ich bin in Österreich geboren und aufgewachsen und meine Herkunftsfamilie lebt dort. Das heißt ich fühle mich mit beiden Ländern sehr verbunden.“

Was gefällt dir an deinem Beruf?

„Die Vielseitigkeit und das Kreative. Dass man sich mit seinen unterschiedlichen Fähigkeiten ganz individuell einbringen kann. Ich schätze den geschützten Rahmen der Einzeltherapie,

weil man da persönlich auf den Menschen, den man vor sich hat, eingehen kann.“

Du und Sebastian, seid ihr in einem Gebetskreis?

„Wir sind sporadisch bei einer Gebetskreis-/Anbetungsgruppe im Nachbarort. Außerdem findet mehrere Male im Jahr ein Wochenende für junge Erwachsene von der Gemeinschaft Regnum Christi statt („Homecoming“). Jedes dieser ‚Young Professionals-Wochenende‘ hat ein bestimmtes Thema, zu dem es Vorträge gibt und im Anschluss kann man sich dazu austauschen. Das sind immer sehr wertvolle Tage.“

Was ist dir als junge Mutter wichtig geworden?

„Die Zeit für mich. Diese Zeit habe ich vorher auch gebraucht und geschätzt, aber jetzt, wo es sie kaum mehr gibt, hat das nochmal eine ganz andere Dimension bekommen. Ähnlich ist es mit der ungeteilten Zeit, die ich mit Sebastian habe. Auch das war mir natürlich schon vor der Geburt unseres Sohnes wichtig,

Franziska Roidl

Geboren im Jahr: 1997

In: St. Pölten, Österreich

Zwei Jahre Praktikum beim YOU-Magazin

Beruf: Ergotherapeutin

Seit 2021 verheiratet mit Sebastian

Mutter eines Sohnes

Lebt mit ihrer Familie bei Regensburg



aber jetzt hat es einen anderen Wert bekommen, weil es nicht mehr so einfach möglich ist.“

Wenn du einen Heiligen treffen könntest – wer wäre es?

„Therese von Lisieux. Ich finde ihre Liebe in der ‚Kleinheit‘, die sie groß macht, total beeindruckend. Ich würde mit ihr wahrscheinlich über diese Echtheit und Demut sprechen. Aber ich würde gerne auch ihren Humor kennenlernen.“

Was und wer war in deinem Leben für deinen Glauben wichtig?

„Prägend für mein Glaubensleben waren in meiner Kindheit vor allem meine Eltern und die Gemeinschaft der Seligpreisungen, in der ich aufgewachsen bin. Meine Eltern sind sehr gläubig, doch sie haben uns Kindern den Glauben nie aufgedrängt, sondern liebevoll vermittelt. In meiner Jugend waren besonders die Pfadfinder und die Loretto-Gemeinschaft prägend.“

Lieblingsbuch oder Lieblingsfilm?

„Die Bücherreihe ‚Hadassa‘ von Francine Rivers finde ich extrem packend und nahegehend. Hadassa ist eine junge, versklavte Christin, die versucht ihren Glauben inmitten einer dekadenten römischen Gesellschaft zu leben. Zu meinen Lieblingsfilmen gehören die ‚Herr der Ringe‘-Trilogie, ‚Codename U.N.C.L.E.‘ und ‚Willkommen bei den Sch‘tis‘. Mit Sebastian schaue ich aktuell die Serie ‚The Chosen‘, die das Leben Jesu zeigt. Allerdings auf keine kitschige oder Klischeehafte Weise, sondern sehr berührend, nah und auch humorvoll.“

Womit sieht man dich in deiner Freizeit am liebsten beschäftigt?

„Mein Mann und ich spielen sehr gern zusammen Brettspiele oder Tischtennis. Wenn ich mal etwas Zeit für mich habe, mache ich verschiedene Bastelarbeiten, wie beispielsweise Schablonenbilder mit Acryl. Aber auch Fotografieren und alles drumherum macht mir Spaß.“



Peter Rosegger

DAS EWIGE LICHT

DER AUTOR

Vor einigen Jahren haben wir in *FEUER UND LICHT* den österreichischen Schriftsteller Peter Rosegger mit seinen Kindheitserinnerungen aus der „Waldheimat“ vorgestellt. Der Waldbauernbub, der eine Schneiderlehre absolvierte, entwickelte ein ganz außergewöhnliches schriftstellerisches Talent in einer Welt, in der nur eine Minderheit lesen und schreiben konnte. Von Kindheit an schrieb er unzählige Gedichte, kurze Geschichten, Jahre später auch mehrere Romane. Rosegger, der im 19. Jahrhundert in einer bäuerlichen Welt aufwuchs, in der der Bezug zur Natur und zu Gott selbstverständlich war, erlebte den Untergang einer jahrhundertealten Kultur und des christlichen Glaubens durch die immer weiter vordringende Industrialisierung. Seine Romane, die an dieser Zeitenwende stehen,

können uns Heutigen den Blick weiten und die sogenannten „Segnungen“ der modernen Welt kritisch hinterfragen lassen. Rosegger selbst setzte sich mit diesen Fragen intensiv auseinander, er zeichnete keine romantische, rückwärtsgewandte Idylle, sondern berichtete von der Wirklichkeit, die immer von der Spannung zwischen Schönheit und Leiden, zwischen Glauben und Abfall von Gott gezeichnet ist.

DAS BUCH

„Das Ewige Licht“ handelt von einem Landpfarrer, der „strafweise“ vom Bischof wegen seiner „modernistischen Ansichten“ in ein abgelegenes Bergdorf, Maria im Torwald, versetzt wird. Der Roman ist in Form eines

„Die Welt ist ein
Transparent Gottes.“



PETER ROSEGGER

1843 geboren in Krieglach/Österreich
Schneiderlehre, anschließend Stipendium für
die Grazer Handelsakademie
1873 Hochzeit mit Anna Pichler
1875 Anna stirbt bei der Geburt des 2. Kindes
1879 Hochzeit mit Anna Knaur,
mit der er drei weitere Kinder hat
Gestorben 1918
Gesamtwerk 43 Bände,
Übersetzungen in 22 Sprachen

Tagebuches geschrieben und enthält den letzten Lebensabschnitt des Pfarrers bis zu dessen Tod. In diesen letzten circa 20 Jahren seines Lebens wird der Priester in St. Maria im Torwald mit grundsätzlichen Fragen über Glaube und Welt konfrontiert. Nicht nur tiefgläubige Bergbauern gehören zu seinem Pfarrsprengel, sondern auch Atheisten, religiöse Fanatiker, Suchende und ein junger Mann, der ein urkirchliches Ideal lebt, das an den hl. Franziskus erinnert. Die Auseinandersetzung mit einem bigotten Mörder und einem Pfarrkind, das zum Verbrecher wird, belasten ihn schwer.

Die Handlung des Buches dreht sich um die Zerstörung des Ortes, der zuerst als Alpinistentreff, dann als Kurort entdeckt wird. Ein Großindustrieller beginnt die Gründe aufzukaufen und den Wald abzuholzen, eine Eisenbahn wird gebaut und der Ort komplett modernisiert. Natürlich gibt es Für und Wider, selbst ein Haberfeldtreiben will den Unternehmer aus St. Maria vertreiben, der gleichzeitig ein großzügiger Unterstützer der Kirche ist und jeden Gottesdienst besucht. Rosegger beschreibt hervorragend, wie diese Modernisierung das Leben jedes einzelnen Menschen betrifft und verändert. Nachdem schließlich in Maria im Torwald Eisenerz gefunden wird, beginnt ein industrieller Abbau und die Zuwanderung von Arbeitern, mit denen der Sozialismus und der Atheismus vermehrt Einzugs halten. In einem fulminanten Roman-Ende verwirrt sich der Verstand des

Pfarrers zusehends, das Dorf wird teilweise zerstört.

Angelegt ist das Buch um das „Ewige Licht“, das in der Kirche nicht erlöschen darf. Es ist die Gegenwart Christi, die in dieser kleinen und gefährdeten Flamme brennt und die das Herz jedes Geschehens darstellt, die letztendlich über Segen oder Fluch entscheidet, beim Einzelnen wie auch in der Gemeinschaft, dargestellt durch die Pfarre St. Maria im Torwald.



„Das Lichtlein schwimmt auf der Fläche des Öls und ist so zart, dass jeder Hauch es verlöschen kann; und doch soll es brennen Tag und Nacht bis zum Jüngsten Gericht. Als hätte es mir in seinem leisen Zucken mahnend zugewinkt, so schien es fast ... wie geheimnisvoll doch das Feuer ist!“

aus dem „Ewigen Licht“ von Peter Rosegger

DAS EWIGE LICHT

von Peter Rosegger

In der Fastenzeit 1888

Schon während der Messe fällt es mir heute auf, dass der Karl wider seine Art in einer gewissen Zerstreutheit und Aufregung ist. Zuerst zündet er beim Hochamt die Kerzen der stillen Messe an. Dann späht sein Auge auf die Ampel, auf die Fenster, auf die wenigen anwesenden Beter. In der Sakristei, während er mir die Albe abnimmt, da sagt er's: Diebe hätten wir in der Kirche! Das Öl in der Ampel verschwinde, schon seit Wochen falle es ihm auf. Sonst lange eine Füllung reichlich fünf Tage aus, und jetzt sei die Ampel allemal schon am zweiten Tag leer. „Wo mir seit dreißig Jahren das Licht nicht ein einzigmal ausgelöschen! Und jetzt soll's verhungern und verdursten? Herr Pfarrer, sie stehlen uns das Öl!“ „Die Ampel wird schadhaft sein, Karl!“

„Ei, das müsste man doch sehen. Das Gesindel tut's. Das Arbeitergesindel. Wie sie es nur anstellen? Wo ich allemal mit der größten Sorgfalt absperre! — Jetzt will ich mir aber hinter dem

Altar meinen Arbeitstisch aufstellen und beim Schneidern aufpassen Tag und Nacht, ist mir alles eins. Den Lumpen muss ich erwischen!“ So musterhaft eifrig, — und der soll keinen Glauben haben? Ich werde ihm Unrecht tun. Gott, mir fehlt die Gabe, den Menschen ins Herz zu sehen, mir fehlt sie ganz und gar.

Im April

Der Öldieb ist entdeckt. Der Schneider hatte meine Dispens erhalten, hinter dem Altar ein paar Tage handwerkern zu dürfen, denn er kann keine Zeit verlieren, wenn er Arbeit hat. Nur die armen Leute lassen bei ihm arbeiten, wer Geld hat, kauft sich das fertige Gewand beim Kaufmann. Mir macht er's recht. — Schon am ersten Tag also hat er den Dieb ertappt, kaum die Leute aus der Kirche waren. Ist der Kirchenräuber nicht oben am Gewölbe aus dem Emporium durch das Strickloch geschlüpft und am Strick behutsam niederwärts bis zum fetten Töpfchen? Und hat ge-

trunken. Der Karl natürlich rasch hervor, hat aber nicht fangen mögen, hat die arme Kirchenmaus wieder ent schlüpfen lassen – hastig hinan unters dunkle Dach.

Dann hat er eine Vorrichtung getroffen oben beim Loch, dass dem Tierchen, das nicht getauft ist, auch die übrigen Gnadenmittel der Kirche vorent halten bleiben. Harter Karl!

Mäuslein, wenn du gar so hungrig bist, so komm nur, komm, labe auch du dich am ewigen Licht! In unserem Vaterland gibt es manchen Ort, an welchem nach alter Sage ein Heidentempel ge standen sein soll. Und der Tempel ist versunken. Denn die Menschen haben gefrevelt, da hat sich der Boden aufgetan. Unweit meines Geburtsortes Hohenmauth ist ein solcher Hügel, dort soll auch ein Tempel versunken sein. Alte Leute wollen in ihrer Jugend noch das Turmkreuz haben aus der Erde ragen sehen. Turmkreuz? So können auch christliche Kirchen versinken?

Im November

Die neueste Geschichte von Sankt Maria im Torwald soll ein anderer schreiben. Mir stockt's. Gibt es denn noch ein Torwald? „Auch in diesen ent legenen Gegenden ist es endlich helle geworden!“ hörte ich im vorigen Sommer bei Eröffnung des neuen Schulhauses einen Redner sagen. Wahr ist es. Die Baumschatten sind weg, die Hänge sind kahl, die Wälder gelichtet. Aber es ist auch wieder dunkel geworden. Nicht „mit Kutten ist die Sonne verhängt“, sondern mit Fabriksrauch.

Die Kurgesellschaft hat abgewirtschaftet, der Kur salon ist ein Magazin für Glas und Bretter. Eines der großen Hotels wird jetzt als Kohlenschuppen benützt, das andere, zu Oberschuttbach, ist noch zum Teil bewirtschaftet. – Alles ist unlustig ge worden. Sonst hat die Arbeit den Menschen klug und froh gemacht, heute macht sie ihn dumm und unzufrieden. Denn er braucht dabei kaum mehr

zu denken, kann nichts schlecht machen und nichts gut, kann persönlich nichts verfertigen, hat keine Leistung aufzuweisen, denn alles macht die Maschine, und er ist ihr Knecht. So ist bei der Arbeit keine Freude, kein Herzensmut, kein Segen für den Arbeiter. Der Geist des Menschen ist gleichsam auf die Maschine übergegangen, und ihre Knechte verwildern; und weil sie persönlich nichts mehr schaffen können, so erwacht in ihnen die Lust, persönlich zu zerstören.

Im Torwald gibt es jetzt nahezu neunhundert Arbeiter, das heißt neunhundert Unzufriedene. Weniger Arbeit wollen sie und mehr Geld. Sie sehen den Abstand zwischen der Not ihrer zumeistgroßen Familie und dem Luxus der Herrschaft. Ein Bergknappe sagte vor kurzem bei einer Versammlung: „Nicht, dass wir arm sind, empört uns so arg, als vielmehr, dass jene reich sind, und dass sie durch uns reich geworden sind, und dass sie uns behandeln wie Hunde. Dann erwacht vielleicht plötzlich ihr Gewissen, und sie werden wohlthätig mit unserem Geld. Wir wollen kein Almosen, wir wollen das, was uns gebührt. Wir wollen alles mithaben, oder nichts. Die Armut ist unsere stärkste Kampfgenossin! Die schreckt vor nichts zurück. Genossen, versteht ihr mich?“ So hat er gesprochen, und alles hat ihm zugejubelt, als hätte er das Heil der Welt verkündet. – Ja, was wollen sie denn? Wenn man nur wüsste, was sie wollen! Einen Blechschmied habe ich danach gefragt, der antwortete lachend: „Na ja, wir schreien halt mit. Was wir wollen, das wissen wir selber nicht.“ – „Wir wissen es, du Schaf!“ ruft der Hies, der einstige Bauer vom Grund, drein: „Teilen wollen wir mit den Herrschaften! Das wollen wir! Jeder Mensch hat an den Händen zehn Finger zum gleichviel angreifen und halten. Teilen wollen wir! Jawohl, Herr Pfarrer!“ – „Mir könnte es recht sein, mein lieber Hies.“

Abonnement

Preis: 39,50 Euro pro Jahr für 11 Hefte inkl.
aller Nebenkosten
Schweiz: 40,- SFr.

Sie können das Abonnement auf unserer
Homepage bestellen oder senden Sie uns ein
Email oder einen Brief.

Ich möchte ☐ Abo(s) bestellen:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

Datum, Unterschrift

Ich möchte **FEUER UND LICHT** als
„Geschenk-Abo“ bestellen für:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

☐ für 1 Jahr ☐ bis auf
weiteres Die Rechnung bitte an
mich
(siehe Adressfeld oben)

Das Abonnement verlängert sich automatisch nach
11 Nummern, sofern keine schriftliche Kündigung
vorliegt
(ausgenommen Geschenkabos).

Kath. Verein zur Förderung des geistl. Lebens e.V.
„Feuer und Licht“,
Ostwall 5, 47589 Uedem
Tel. und Fax: 0 28 25/53 58 73
eMail: abo@feuerundlicht.org

FEUER UND LICHT

Gott begegnen – Menschen begegnen

www.feuerundlicht.org

Aus unserem Buchladen:



Sr. Emmanuel Maillard

Der Rosenkranz –

eine Reise, die dein Leben verändert

Eine Betrachtung des Lebens Jesu und Marias. Der
Leser wird an der Hand Marias durch die Geheim-
nisse des Rosenkranzes geführt und zu Heilung,
Umkehr und Fürbitte eingeladen.

Preis: 11€



P. Jaques Philippe

In 9 Tagen inneren Frieden finden

Exerzitien, in denen P. Jacques mit Weisheit und in
großer Einfachheit zum wahren inneren Frieden führt.

Preis: 6,20€

Bücher und Feuer und Licht Hefte in unserem Onlineshop:

www.feuerundlicht.org/shop

per Tel: 0 28 25/53 58 73 oder Email: abo@feuerundlicht.org

IMPRESSUM

Herausgeber: Kath. Verein zur Förderung
des geistlichen Lebens e.V.,
Ostwall 5, 47589 Uedem, Deutschland
Redaktion: Christa Pfenningberger MA
redaktion@feuerundlicht.org
Layout: Werner Pfenningberger MA
Druck: Albersdruck & Co. KG, Düsseldorf
ISSN Nr.: 0 – 945 – 0246

Gemeinschaft der Seligpreisungen VERANSTALTUNGEN

Deutschland

HERZ-JESU-KLOSTER

Ostwall 5, 47589 Uedem

☎ 02825/535871

✉ info@seligpreisungen-uedem.de
www.seligpreisungen-uedem.de

■ Medjugorje-Samstag

in Uedem 25.2.; 25.3.;

■ **Bibelseminar: „Die Freude am Herrn ist eure Stärke!“** 10.-12.2. Kosten für Kurs & Unterkunft/Verpflegung: 120€

■ **Seminar: „Diene Gott mit Fasten und Beten“** 7.-12.3.

■ **Kar- und Ostertage** 6.-9.4.
50€ Kursgebühr

■ **Wallfahrt nach Medjugorje** 3.-10.5.
Flug ab Düsseldorf Kosten 620€

KLOSTER MARIA HIMMELFAHRT

Theodor-Heuss-Str. 11

33102 Paderborn

☎ 05251/14248-0

✉ seligpreisungen.paderborn@online.de
www.seligpreisungen-paderborn.de

■ Medjugorje-Samstag

Beginn: 16:30, 4.3.; 1.4.; 6.5.;

■ **Family-Brunch** Hl. Messe + Agape
Sonntag 11h: 16:30, 5.2.; 5.3.; 2.4.;

■ Einkehrtag

18.3. Israel – das auserwählte Volk
mit P. Franz

■ **Ostertreffen:** 6.-9.4. Tod und Auferstehung Jesu feiern. Offen für alle!

■ **Gast sein im Kloster:** Stille, Einzel-exerzitien, Auszeit, Prüfungsvorbereitung, Berufsfindung ...

Hausgemeinschaft St. Raphael

Beinstraße 26, 65366 Geisenheim

☎ 06722/9460730

✉ e.frigs@yahoo.de

Österreich

✉ info@seligpreisungen.at
www.seligpreisungen.at

Schweiz

KLOSTER ST. ANNA

Kapuzinergässli 1, CH-6300 Zug

☎ 041/7102622

✉ info@seligpreisungen.ch
www.seligpreisungen.ch

■ **Unterscheidungs-Exerzitien**
6.2.-12.2.

in Venthône (Schweiz)

■ Come and see!

Junge Menschen sind eingeladen, das Klosterleben zu entdecken.

Medjugorje

HAUS REGINA PACIS

88266 Medjugorje,

☎ 00387/3665 1752

✉ medjstjoseph@gmail.com

www.medjugorje.seligpreisungen.org

Liebe Kinder! Betet mit mir um den Frieden, denn Satan will Krieg und Hass in den Herzen und Völkern. Deshalb betet, und opfert eure Tage dem Fasten und der Buße, damit Gott euch Frieden gibt. Die Zukunft steht am Scheideweg, weil der moderne Mensch Gott nicht will. Deshalb steuert die Menschheit auf ihr Verderben zu. Ihr, meine lieben Kinder, seid meine Hoffnung. Betet mit mir, damit sich das, was ich in Fatima und hier begonnen habe, verwirklicht. Betet und bezeugt den Frieden in eurer Umgebung und seid Menschen des Friedens. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid.“

Botschaft aus Medjugorje
25. Januar 2023

www.seligpreisungen.org

